

Ich hatte eine glückliche Kindheit

Ein Portrait der buddhistischen Lehrerin Ursula Lyon

Frank Zechner



Scheibbs in Niederösterreich. Genauer gesagt: der Meditationsraum des Buddhistischen Zentrums Scheibbs. Irgendwann abends im Juni 2000. Etwa 30 Personen sitzen auf Matten und Sitzkissen am Boden. Die Tür öffnet sich und eine ältere lebensfrohe Dame mit ergrauter Lockenfülle betritt den Raum. Sie nimmt neben der Buddhafigur Platz, schlägt dreimal die Glocke und für die nächsten 30 Minuten versinkt der Raum in meditativer Stille. Wieder ertönt die Glocke und nach einer kurzen Streckpause läutet Ursula Lyon zur nächsten Sitzrunde. Wer ist diese bemerkenswerte Dame, die noch in ihren Siebzigern quer durch den deutschsprachigen Raum reist und Meditations- und Yogaseminare anbietet?

Ursula Lyon wuchs als jüngstes Kind (Jahrgang 1928) mit ihrer geschiedenen Mutter und ihren beiden Geschwistern im katholischen Herkenrad im Bergischen Land in Deutschland auf. Lange Zeit konnte sie sich an ihren Vater nicht erinnern. „Als sich meine Eltern scheiden ließen, war ich ein Jahr alt. In den ersten Jahren konnte ich mir nicht vorstellen, dass mein Vater überhaupt zu uns gehörte. Unsere Familie bestand damals aus meiner Mutter und meinen Geschwistern.“ Vor der Einschulung des Bruders in die Mittelschule zog die Familie nach Bergisch-Gladbach. Im Alter von zehn Jahren brach das erste große Leid in die Welt der kleinen Ursula. Kurz vor der erneuten Heirat der Mutter verstarb diese unerwartet mit 38 Jahren an einer Darmerkrankung. Nach dem frühen Tod der Mutter kamen die drei Geschwister zu ihrem Vater nach Hamburg. Er arbeitete als Jugend-

psychiater, war wieder verheiratet und hatte zwei Kinder. Zu ihrer neuen Stiefmutter, ebenfalls eine Jugendpsychiaterin, fand Ursula nie rechten Zugang. Sie fühlte sich sehr allein, ungerecht behandelt und erinnerte sich, dass sie fast jeden Abend unter ihrer Bettdecke weinte. Und doch antwortet sie auf die Frage, wie denn ihre Kindheit war: „Wenn ich so zurückdenke, war es trotz dieser Schwierigkeiten eine glückliche Zeit. Ich kann gar nicht sagen, ich hatte eine unglückliche Kindheit. Überhaupt nicht. Ich würde sagen, sie war glücklich. Ich hatte eine Mutter, die uns sehr liebte. Das war viel wert.“

Während des zweiten Weltkriegs, als die Bomben auf Hamburg fielen, zog sie in den Teutoburger Wald zu ihren Großeltern nach Iburg. Von dort ging sie nach Osnabrück in die Schule. Eigentlich wollte sie nach dem Krieg Medizin studieren und Kinderärztin werden. Doch mit ihrem Drei-

er-Abitur (1947) und der fehlenden elterlichen Unterstützung entschied sie sich für eine Ausbildung als Krankenschwester bei den Diakonie-Schwestern. Obwohl es bei den Diakonie-Schwestern sehr streng zugeing, gab es immer etwas zu lachen. An das Ende der Ausbildung kann sich Ursula noch lebhaft erinnern: „Als ich dann fertig war, erkrankte mein Großvater sehr schwer. Da er auf einem Berg wohnte, war es schwierig für die Schwester im Dorf, ihn regelmäßig zu besuchen. Und da entstand die Idee, ob ich nicht nach Hause kommen möchte, um ihn zu pflegen. Das kam mir sehr recht und ich bin zur Oberin gegangen. Sie versuchte, mir die Kündigung auszureden: ‚Ja, Schwester Ursula, stellen Sie sich einmal vor, später, wenn Sie alt sind, können Sie im Schwesternhaus Zehlendorf in Berlin wunderbar leben und in Ruhe das Alter genießen.‘ Als sie das sagte, war bei mir der Ofen ganz aus. Da hab ich gedacht:



Ursula Lyon mit Mann Jesse und ihren beiden Töchtern, 1970

‘Das ist das Letzte, was ich möchte.’

Ursula pflegte ihren Großvater bis zu seinem Tod, machte weitere Ausbildungen in Massage und Heilgymnastik und verdiente ihr Geld als Nachtschwester. Bei einer Nachtwache erzählte ihr eine Dame von Freunden aus Brasilien, die auf ihrer Deutschlandreise ein Kindermädchen suchten. Ursula bewarb sich und bekam diesen Job (1952). Mit 23 Jahren ging sie mit dieser Familie als Kindermädchen nach Sao Paulo, Brasilien. Nach einem knappen Jahr lernte sie ihren späteren, 16 Jahre älteren Mann Jesse Lyon kennen. Er war ausgebildeter Jurist, arbeitete aber als Trabrennfahrer und Pferdetrainer. Es folgte die Heirat und die Geburt ihrer zwei Töchter Susanna und Christina.

1962 lernte sie in Sao Paulo Yoga und begann bald zu unterrichten. Doch die Wahl eines neuen brasilianischen Präsidenten veränderte sehr einschneidend die wirtschaftliche Situation der Familie. Die neu gekauften Trabrennpferde wurden über Nacht wertlos, da neue Gesetze das Wettschäft auf der Rennbahn sehr einschränkten. Ihr Mann konnte die Pferde nur mit hohen Verlusten verkaufen und erwarb mit zwei „guten Freunden“ von der Rennbahn ein Restaurant. Mit diesem Geschäft verlor er sein restliches Vermögen. Vollkommen ohne finanzielle Mittel, entschloss sich die Familie 1964 zur Rückkehr nach Deutschland. Jesse musste mit 50 Jahren noch einmal ganz von vorne anfangen. Nach langem Suchen fand er eine Stelle als Übersetzer im Bundessprachen-

amt und arbeitete dort die nächsten 15 Jahre bis zu seiner Pensionierung.

Schon in Brasilien lasen beide eifrig das *Glasperlenspiel* von Hermann Hesse. Auch der *Weg der weißen Wolke* von Lama Anagarika Govinda gehörte zu ihren Lieblingsbüchern. Ursula erinnert sich noch genau daran, als Jesse ihr das Buch *Buddho* von Georg Grimm gab: „Da stand wirklich als erster Satz ‚Alles Leben ist Leid‘. Das Buch habe ich ihm mit dem Kommentar zurückgegeben: ‚Das mag etwas für dich sein – für mich ist das sicher nichts‘.“ Als dann Lama Govinda um 1970 oder 1972 als Achtzigjähriger nach Frankfurt kam, gehörten sie zu seinen beeindruckten Zuhörern. Nach einiger Zeit flatterte eine Zusendung vom neu gegründeten Buddhistischen Zentrum Scheibbs ins Haus und beide nahmen dort 1977 am ersten Meditationskurs mit Christopher Titmuss teil. „Es gab wenig Anweisungen, wie man meditieren sollte. Das Einzige, was er ständig wiederholte, war: ‚Here and now‘. Von morgens bis abends immer wieder ‚here and now‘. Das hat bei mir so eingeschlagen. Ich wusste, das ist es und ich bin bis heute dabei geblieben.“

1982 übersiedelte sie mit ihrem Mann nach Wien. Nach seiner Pensionierung wollte er sich ganz für den Buddhismus einsetzen und arbeitete als Sekretär des Buddhistischen Zentrums in Wien. Er war maßgeblich an der staatlichen Anerkennung des Buddhismus in Österreich und dem Bau der Friedenspagode in Wien beteiligt.

Nach Schwierigkeiten in der Ehe brach Ursula 1984 Hals über Kopf nach Asien auf und verbrachte den größten Teil der Zeit im Retreat-Zentrum Kanduboda in Sri Lanka. Es war eine Zeit der tiefen Einsichten und Klärungen. Schon während ihres Klosteraufenthaltes hörte sie von der deutschen Nonne Ayya Khema, die auf einer Insel in Sri Lanka ein Nonnenkloster gegründet hatte. Doch all ihre Versuche, Ayya Khema in Sri Lanka zu treffen, scheiterten. Erst als Ayya Khema 1985 nach Österreich kam, lernte sie ihre zukünftige Lehrerin kennen. „Ich fand bei ihr das, was ich schon lange gesucht hatte. Jemanden, der sich gut in der Lehre auskannte, sie klar darstellen konnte und den Bezug zum Alltag herstellte. Mit ihrer Hilfe habe ich die meditativen Vertiefungen erforscht und gelernt, heilsam mit ihnen umzugehen. 1989 autorisierte sie mich zum Lehren, und als das Buddha-Haus im Allgäu fertig war, lud sie mich ein, dort Meditationskurse zu halten. Ich hatte großes Glück, dass ich diese Frau bis zu ihrem Tod (1997) als Lehrerin hatte.“

1988 wurde Ursula Lyon zur Vorsitzenden der Buddhistischen Gemeinde Österreichs (vormals Buddhistische Kultusgemeinde) gewählt und arbeitete an der Verbesserung der Kommunikation zwischen den einzelnen buddhistischen Gruppen in Österreich.

1990 starb ihr Mann Jesse bei einem Autounfall. Dominierte im ersten Jahr der Verlust, so floss ihr im nächsten Jahr immer mehr Kraft zu. Sie wurde aktiver als früher und begann mehr und mehr, Yoga und Meditationsseminare zu geben.

Und wieder läutet die Glocke. Wir strecken kurz unsere Beine, gehen ins Freie und praktizieren Gehmeditation.